

AUS DEM
PFARRVERBAND
OBERGIESING

Heilig Kreuz
Königin des Friedens
Sankt Helena



TRIALOG

31. MAI BIS 30. NOVEMBER 2023

Umkehr



Bitte wenden!“ Diese Aufforderung kennen wohl alle, die Auto fahren und sich dabei von einem Navigationssystem leiten lassen. Wie schnell ist es passiert, dass – kurz abgelenkt oder in ein Gespräch vertieft – die richtige Ausfahrt verpasst wird. Bitte wenden! Meist ist es dann sinnvoll, die nächste Möglichkeit zu nutzen, umzudrehen und zurück zur verpassten Ausfahrt zu fahren.

Manchmal sind die Aufforderungen aber auch unsinnig. Zum Beispiel dann, wenn die empfohlene Ausfahrt wegen eines Unfalls oder einer Baustelle gesperrt ist. Oder, wie es mir in den letzten Monaten ergangen ist, als die Einbahnregelung in der Feldmüllersiedlung geändert worden ist und mein Navi noch kein Update dazu hatte: „Achtung! Falsche Fahrtrichtung erkannt“ war die regelmäßig nervende Ansage.



Nicht nur im Straßenverkehr, sondern auch im Leben braucht es mal eine neue Orientierung. Unser Heft widmet sich deshalb dem Thema Umkehr. Aber auch da will ich nicht ständig besserwisserisch auf den vermeintlich richtigen Weg verwiesen werden. Meist spüren wir doch selbst, ob wir gut unterwegs sind, im Sinne von passend, wohltuend und gelingend – für mich und andere. Viel mehr will ich die inneren und äußeren Impulse zur Umkehr als Einladung zur Überprüfung verstehen, als dienliche Erinnerung, um dann selbst und frei zu entscheiden, was für mich gerade gut ist.

Ein Aspekt von Umkehr ist der Blick zurück, in die Vergangenheit. Dort finden sich Erfahrungen aus meinem Leben, die mir in den Herausforderungen des Alltags hilfreich sein können. Gelungenes von damals birgt nicht selten Lösungsideen für heute: Wie bin ich in einer ähnlichen Situation damals eigentlich zurechtgekommen? Welche Energie oder Fähigkeit hat mich da unterstützt? Und lässt sich das Hilfreiche von damals vielleicht auf das Heute übertragen?

Ich hoffe, dass im neuen TRIALOG etwas Interessantes für Sie dabei ist und wünsche Ihnen Freude und Inspiration beim Lesen.

Ihr

Msgr. Engelbert Dirnberger
Pfarrverbandsleiter

GLAUBE ALS EINLADUNG ZUR ERWEITERUNG UNSERER PERSPEKTIVEN

Metanoia statt Paranoia

Die Coronakrise und der Ukrainekrieg haben unsere Gewohnheiten und Gewissheiten erschüttert. Manche reagieren mit Rückzug und Verunsicherung, manche suchen nach einfachen Lösungen und nach Schuldigen. Was ist die Antwort der Religion?

Die letzten Jahre haben uns im wahrsten Sinn des Wortes herausgefordert: heraus aus unseren Normalitäten. Unsere Abläufe und Tätigkeiten wurden durch eine Pandemie unterbrochen, das Leben musste neu organisiert werden, vieles war nicht mehr möglich. Durch den neuen Krieg in Europa kamen viele Unsicherheiten und Ängste dazu: Wird bei uns auch Krieg sein? Wie können wir die Geflüchteten aufnehmen? Und werden wir mit den massiv gestiegenen Energiekosten zurechtkommen?

Der von Bundeskanzler Olaf Scholz benutzte Begriff der Zeitenwende wurde zum Wort des Jahres 2022 gekürt. Ist diese Wende eine Wende zum Schlechteren, voller Verlust und Sorge? Steht uns das Leben feindlich gegenüber, und müssen wir Angst vor dem Morgen haben? Ist die Welt danach nicht mehr dieselbe, die sie vorher war? Unser Glaube kann unseren Blick an dieser Stelle wohltuend weiten.

Die Antwort der Religion in zwei Sätzen

Die Religion bewahrt uns nicht vor den Unsicherheiten des Daseins, sie bietet kein Universalrezeptbuch und auch keinen individuellen Schutzraum vor dem Unbill des Lebens. Was uns die Religion anbietet, ist eine Veränderung und Erweiterung unserer

Perspektive auf das Leben. Die darin geronnene Lebenserfahrung überliefert uns die Religion in Bildern und Geschichten.

Die Urerzählungen des Christentums sind die vier Evangelien. Der älteste und prägnanteste dieser Berichte ist das Evangelium nach Markus. Der Autor fasst die ganze Botschaft von Jesus in den ersten zwei Sätzen zusammen, die er ihn sagen lässt: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium! (Mk 1,15)

Die Zeit ist erfüllt

Die Zeit, in der wir leben, ist angefüllt mit allem, was zu diesem Leben gehört: Freude und Mühe, Faszinierendes und Erschreckendes, Schmerz und Abschied, Aufbruch und Neuanfang. Erst wenn wir all das wahrnehmen, nehmen wir das Leben in seiner Gänze wahr. Das Leben ist schön und zerbrechlich zugleich. So betrachtet hat sich in den letzten Jahren nicht unsere Welt verändert, sondern unser Blick darauf. Wir wurden gezwungen, diese Realitäten auch in unserem Teil der Welt wahrzunehmen. Unser Blick hat sich geweitet, weil uns Krankheit und Krieg näher gekommen sind und wir sie nicht mehr ausblenden konnten.

Die erfüllte Zeit bedeutet auch, dass das Leben nicht später stattfindet, wenn wir das Chaos geordnet, die Probleme gelöst und alle Schwierigkeiten überwunden haben. Das Leben findet genau inmitten von Herausforderungen statt, die wir als unsere Geschichte vorfinden und zwischen denen wir unseren Weg in die Zukunft gehen. Weil die Erde eben nicht der Himmel ist.

Und tröstlicherweise müssen wir als Individuen auch nicht all diese Probleme lösen und die Welt retten, weil wir es gar nicht können – weil wir eben Menschen sind, und keine Götter.

Das Reich Gottes ist nahe

In all diese Ernüchterung hinein gilt, dass das Reich Gottes nahe ist. Es ist nicht ganz woanders oder später, sondern es ist überall dort möglich und kann Wirklichkeit werden, wo wir Gott wirken lassen, wunderbar verdichtet in der Liedzeile „ubi caritas et amor, deus ibi est“: Wo die Güte und die Liebe ist, da er eignet sich Gott.

Das „Königtum Gottes“ (so heißt es wörtlich im griechischen Original) ist überall dort, wo der Wille Gottes geschieht: Wo Witwen und Waisen geschützt werden, wo der glimmende Docht nicht ausgelöscht und das geknickte Rohr nicht gebrochen wird. Wo wir anderen mit Wohlwollen und Akzeptanz begegnen.

Und dieses Königtum ist immer nahe, gerade in belastenden Situationen: wenn wir nämlich gemeinsam nach Lösungen suchen, die das Leben für alle ermöglichen.

Kehrt um!

Metanoiete steht da im Griechischen – kehrt um. Das wurde lange Zeit mit Bekehrung übersetzt und verstanden als Rückkehr des einzelnen Menschen zu einer moralisch einwandfreien Lebensweise. Die Übersetzung mit Umkehr kommt dem Sinn der Metanoia deutlich näher: sie beschränkt sich nämlich nicht auf die Idee von einem richtigen Weg und der Rückkehr auf diesen Weg, sondern sie zielt auf die Ausrichtung unseres ganzen Lebens: unsere Prioritäten, unsere Art und Weise zu denken, zu empfinden und zu handeln sollen sich immer wieder neu orientieren.

Glaubt an das Evangelium

Das griechische Wort für Glauben (pisteuete) meint zuerst vertrauen. Es geht nicht um ein Fürwahrhalten von Aussagen und auch nicht um Willensstärke, sondern darum, sich auf etwas einzulassen. Wir sind eingeladen, auf das euangelion, die gute Nachricht, die Freudenbotschaft vom Königtum Gottes zu vertrauen. Wenn wir beginnen, diese Perspektive des Aufatmens und der Freude, des Heils und der guten Zukunft zu teilen, dann sind wir schon umgekehrt: Dann sehen wir neben dem Sachzwang die Möglichkeit, dann sehen wir in der Tragik den Trost, den es braucht, und wir sehen in den Situationen, die uns begegnen, das Leben, das darin möglich ist.

Diese Umkehr unserer Sichtweise befreit von der Paranoia, der Verengung unserer Wahrnehmung auf das Beängstigende und Bedrohliche. Der Münchner Theologe Eugen Biser hat das in dem Satz zusammengefasst: Das Gegenteil von Glauben ist nicht Unglauben, sondern Angst.

Thema nächster Trialog

Exodus

(1. Dezember 2023
bis 31. Mai 2024)

Redaktionsschluss

22. September 2023

Impressum: Pfarrverband Obergiesing, Sitz: Pfarramt Hl. Kreuz, Gietlstraße 2, 81541 München

Telefon: 69365880 **E-Mail:** hl-kreuz.giesing@ebmuc.de

Internet: www.pv-obergiesing.de

verantwortlich: Msgr. Engelbert Dirnberger, Pfarrverbandsleiter

Konto des Pfarrverbands: LIGA Bank eG, IBAN: DE58 7509 0300 0202 1438 79

Redaktion: Engelbert Dirnberger, Barbara Hellemann, Johanna Hörmannsdorfer, Barbara Riescher, Dr. Christian Ross, Gerhard Wastl, Erika Weinbrecht, Friederike Wittmann

Gestaltung, Layout: Edigna Aubele **Druck:** Fa. Alfred Hintermaier, München

Titelfoto: David Kölker



Foto: Christian Ross

Die Botschaft im Bild: der Regenbogen

Das erste Buch der Bibel erzählt auch von einer Zeitenwende: der Sintflut. Die Geschichte endet mit der Zusage Gottes, die Welt nie mehr untergehen zu lassen. Das Zeichen dieses Bundes ist der Regenbogen, der Gott an sein Versprechen erinnert, wenn sich wieder Wolken zusammenballen. Diese Geschichte vom Regenbogenbund ist in vielerlei Weise erhellend. Das beginnt in der konkreten Erfahrung des Regenbogens: Den sehen wir nämlich, wenn wir mit klarem Blick – die Sonne im Rücken – auf den Regen schauen, und sich unser Blick wie von selbst hebt.

Zum Zweiten sagt uns die Geschichte zu, dass das Leben natürlich weitergeht! Es gibt eine Zukunft, und auf die dürfen wir ohne Angst zugehen. Wie diese Zukunft genau aussehen wird, weiß niemand zu sagen, doch auch hier ist das Bild vom Regenbogen erhellend: Wenn wir die Welt in ihrer Gänze wahrnehmen, in ihrer Verschiedenheit und Weite, und wenn wir unseren Blick zum Himmel heben, uns öffnen für einen weiten Horizont und uns faszinieren und inspirieren lassen von der Idee, wie dieses Leben noch aussehen könnte, dann habe ich keine Zweifel daran, dass diese Zukunft eine gute sein wird.

Gerhard Wastl

ORIENTIERUNGSVERLUST UND UMKEHR AUS SICHT DER HUMANWISSENSCHAFTEN

Irren ist menschlich!

Lebenswege verlaufen selten geradlinig. Umwege, Sackgassen und Lernschleifen gehören dazu. Wir haben nachgefragt, wie es kommt, dass man sich manchmal auch verirrt, und wie man sich neu orientieren und ins Leben zurückfinden kann.

Herr Professor Bäuml, haben Sie sich schon einmal richtig verirrt?

Im wörtlichen Sinn habe ich mich mit meiner Familie einmal beim Wandern im Wald verirrt und wir waren für mehrere Stunden ohne konkrete Orientierung – und das mit kleinen Kindern. Ich habe mich überfordert und teilweise ohnmächtig gefühlt, das war sehr belastend. Da kann man sich vorstellen, wie bedrückend es ist, wenn man im Leben seinen Weg nicht mehr findet und keine Bezugspunkte mehr hat. Auch fachlich stieß ich immer wieder einmal an Grenzen. Da ist es sehr hilfreich, wohlmeinende Kolleginnen und Kollegen an der Seite zu wissen.

Was kann dazu führen, dass Menschen sich in ihrem Leben verirren?

Es gibt zwei grundlegende Aspekte. Der eine ist meine Ausstattung: Wie gehe ich ins Leben, wie bin ich „ausgerüstet“? Der andere Aspekt ist: Wie ist das Gelände, auf dem ich gehe? Wenn ich schlecht ausgerüstet bin und in unwegsames Gelände gerate, wird es schwierig.

Menschen mit eingeschränkten Fähigkeiten werden sich schwerer

tun, sich den Widrigkeiten des Lebens zu stellen; das kann dazu führen, dass sie verzweifeln, falsche Entscheidungen treffen und in die Irre gehen.

Dabei ist Irren nicht grundsätzlich schlecht: Versuch und Irrtum, Ausprobieren und Scheitern gehören zum Leben und zum Lernen dazu. Klug ist es, aus Fehlern zu lernen.

Wann merke ich selbst, wann merken andere, dass ich Hilfe brauche?

Wenn ich es nicht schaffe, meine neue Küche selber aufzubauen, dann brauche ich handwerkliche Hilfe, und das merke ich in der Regel schnell. Im Blick auf eine psychiatrische Erkrankung ist es anders: Wenn ich nicht mehr merke, dass ich falsch liege, und wenn ich unkorrigierbar überzeugt bin, dass nicht ich, sondern alle anderen irren, dann sprechen wir von einer schweren seelischen Erkrankung, von Psychosen. Dann braucht es fremde Hilfe, obwohl ich davon überzeugt bin, dass ich keine Hilfe brauche.

Was braucht ein Mensch, der Schwierigkeiten hat, sich im Leben zurechtzufinden? Dessen Wahrnehmung sich verschoben hat? Der merkt, dass

er nicht verstanden wird?

Bei psychotisch bedingten Wahrnehmungsverschiebungen braucht es professionelle psychiatrische Hilfe. Bei den „alltäglichen Verirrungen“ brauche ich die Erfahrung von Solidarität, jemanden also, der mich gelten lässt, obwohl wir unterschiedliche Ansichten haben: Bei Kindern und Jugendlichen sind das geduldige Eltern und die Erfahrung, gemocht und akzeptiert zu werden. Menschen, die mir Alternativen aufzeigen, mich ernst nehmen, mit mir diskutieren und denen ich nicht egal bin.

Bei Erwachsenen ist es die Erfahrung, nicht abgeschrieben zu werden, im Gespräch zu bleiben und Orientierungshilfen zu erhalten.

Wie können sich Mitmenschen hilfreich verhalten?

Es ist gut, sinnvolles Verhalten zu loben und zu verstärken. Wenn ich mein Gegenüber belehrend und herablassend behandle und dauernd verändern will, führt das zur Abschottung.

Hilfreich ist es auch, für sich selbst zu sorgen und sich Hilfe zu holen. **Wo bekommen Angehörige Unterstützung?**

Zum Beispiel beim Verband der

Angehörigen psychisch erkrankter Menschen, ApK. Dort findet man Beratung, hilfreiche Tipps, Selbsthilfegruppen und Literatur. In akuten Situationen kann man sich rund um die Uhr an die Krisendienste Bayern wenden (siehe Infokästen).

Wenn wir erkrankte Menschen fragen, was sie sich von ihren Angehörigen wünschen, dann ist es: bleibt gesund! Bleibt stabil! Sorgt für Euch! Denn wir brauchen Euch!!!

Ariadne, die Tochter von König Minos auf Kreta, half ihrem Geliebten Theseus, wieder heil aus einem Labyrinth zu finden, indem sie ihm einen Faden mitgab.

Wie können solche Fäden aussehen, die Menschen helfen, aus ihren Verirrungen, Verstrickungen oder Labyrinthen

wieder herauszufinden?

Vorbeugend helfen die drei „Z“: Zeit, Zuwendung und Zärtlichkeit. Das lässt stabile Menschen heranwachsen, die weniger anfällig dafür sind, sich zu verirren.

Bei einer vorhandenen seelischen Erkrankung braucht es professionelle Hilfe! Das ist bei einsichtigen Patient*innen leichter, und es gibt verschiedene Formen: Den Besuch einer Beratungsstelle, eine Psychotherapie oder die Angebote der ambulanten und stationären Psychiatrie.

Man sollte sich klar werden: Eine psychische Erkrankung ist keine Schande; eine Schande ist es, keine Hilfe zu holen!

Was kann uns allen helfen, gute Orientierungen zu finden, zu behalten oder neu zu entwickeln?

Uns allen helfen eine gute Kinder-

stube, stabile und verlässliche Beziehungen, angstfreie Räume, und die Möglichkeit, eigene Wege ausprobieren und gehen zu dürfen. Sofern die eigenen Eltern mir diesen Rückhalt nicht geben konnten, habe ich trotzdem die Chance, durch gute Freunde und ein wohlmeinendes Umfeld nachzureifen und fit für das Leben zu werden! Für die, die verwundbarer sind, braucht es behutsame und geschützte Erlaubnisräume. Dann ist eine seelische Erkrankung kein Stigma, das mich isoliert und abwertet, sondern ein Ruf zur Aufmerksamkeit: Helft mir, mit mir selbst zurechtzukommen! Und wer das Glück hat, über eine religiös-spirituelle Grundhaltung zu verfügen, tut sich oft leichter, auch scheinbar unerträgliche und ausweglose Situationen zu meistern.

Das Gespräch führte Gerhard Wastl



Prof. Josef Bäuml ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie; er war lange Jahre Leitender Oberarzt der Psychiatrie im Klinikum Rechts der Isar der TUM.

Er ist Vorsitzender des Vereins Ariadne zur Hilfe für Alterskranke und seelisch kranke Menschen. Seit vielen Jahren ist er Mitglied des Pfarrgemeinderates von St. Helena.



Foto: privat

DER CARITAS THERAPIEVERBUND SUCHT MÜNCHEN

Hilfe, wenn Sucht zum Problem wird

Das Bedürfnis, Suchtmittel zu konsumieren und damit auch das Risiko, eine Abhängigkeit zu entwickeln, ist so alt, wie die Menschheit. Der Therapieverbund Sucht hilft Betroffenen und Angehörigen, neue und lebenswerte Wege zu finden.

Gerade in unserer schnelllebigen Zeit, in der wir mannigfaltigen äußeren Einflüssen, ständiger Erreichbarkeit sowie dem inneren und äußeren Druck der Selbstoptimierung ausgesetzt sind, ist der Wunsch nach einer Verschnaufpause oder einer kurzen Auszeit aus dem stressigen Alltag oft groß. Schnell ist in diesen Situationen

auch einmal ein Glas Bier oder ein Glas Wein zur Hand. Gerade in Bayern gilt ersteres ja mehr oder weniger als Grundnahrungsmittel. Doch was tun, wenn ich feststelle, dass aus dem einen Glas Bier regelmäßig zwei oder drei werden oder wenn sich mein Leben immer mehr um den Konsum des mich entspannenden Suchtmittels dreht?

In solchen Fällen können Sie Beratung und Unterstützung beim Caritas Therapieverbund Sucht München erhalten. Schwerpunkt unserer Arbeit sind die Beratung und Behandlung von Menschen mit Suchtproblemen und verhaltensbezogenen Störungen sowie die Beratung ihrer Angehörigen. Als lokales Kompetenz- und Versorgungsnetzwerk verfügen wir mit unseren vier Fachambulanzen und dem Begegnungszentrum D3 über ein vielfältiges Therapie- und Beratungsangebot in den Bereichen Alkohol, Medikamente, Drogen, Essstö-

rungen, Nikotin und Spielsucht und stehen betroffenen Menschen mit Rat und Tat zur Seite. Neben Beratung, Vermittlung, Clearing und Behandlung in Suchtfragen verfügen wir noch über zahlreiche weitere fachspezifische Angebote.

Unser Verständnis von Sucht sieht die Abhängigkeit und ihre Folgeerscheinungen in einem umfassenden Zusammenhang; wir fragen also: Wie ist die Lebenssituation des Menschen und was sind seine Probleme? Was stützt ihn und gibt ihm Kraft? Was soll sich ändern und welche Schritte sind jetzt möglich? Dabei ist die Selbstbestimmung des Einzelnen die Grundlage unserer Arbeit. Das Ziel ist, suchtgefährdete und abhängige Menschen bei der Aufarbeitung ihrer Vergangenheit und der Entwicklung neuer, für sie lebenswerter Perspektiven zu unterstützen.

Doch woran kann ich überhaupt erkennen, ob ich selbst oder ein Mensch aus meinem Umfeld suchtgefährdet oder gar bereits abhängig ist?

Eine gute Definition einer Substanzmittelabhängigkeit liefert das Diagnostikmanual ICD-10 der



Foto: Therapieverbund Sucht

Margot Wagenhäuser, Fachbereichsleitung Therapieverbund Sucht München

Weltgesundheitsorganisation. Dort werden u. a. Kontrollverlust (nicht mehr aufhören können zu konsumieren), die Steigerung der Substanzmenge, eine Fortführung des Konsums trotz schädlicher körperlicher, psychischer und sozialer Folgen sowie die Vernachlässigung anderer Interessen (z. B. Hobbies, Familie, Freunde) als Symptome einer potentiellen Abhängigkeitserkrankung definiert. Sollten Sie solche Veränderungen bei sich

selbst oder in Ihrem sozialen Umfeld erkennen, so können Sie gerne Kontakt mit uns aufnehmen.

Nach einer ersten, in der Regel telefonischen Kontaktaufnahme, die gerne auch anonym erfolgen kann, erhalten Sie bei Bedarf einen persönlichen Beratungstermin in der für ihr Anliegen passenden Fachambulanz. Im Rahmen dieses Beratungstermins können wir dann gemeinsam herausfinden, ob eines unserer Ange-

bote für Sie passend ist. Je nach Auslastung kann eine rasche Aufnahme in ein kontinuierliches Beratungs- oder Behandlungssetting erfolgen. Bei Bedarf vermitteln wir auch in weiterführende Angebote anderer Einrichtungen und Träger.

Am Ende dürfen wir uns oft freuen, wenn Menschen anfangen, wieder an sich selbst und an ihre Fähigkeiten zu glauben!

Rüdiger Krause, stellvertretende Fachbereichsleitung



Foto: Therapieverbund Sucht



WER WIR SIND

Der Therapieverbund Sucht ist ein Zusammenschluss aus fünf Suchthilfeeinrichtungen des Caritasverbands der Erzdiözese München und Freising e. V. Seit mehr als 30 Jahren unterstützen wir Münchner*innen sowie Menschen aus dem Umland (S-Bahn-Bereich) im Umgang mit allen Arten von Suchtproblemen.

Zu finden sind unsere vier Fachambulanzen in der Arnulfstraße 83, in der Nähe der Donnersberger Brücke. Zusätzlich zu den Fachambulanzen gehört auch das Begegnungszentrum D3 für Menschen mit problematischem Alkoholkonsum in der Dachauer Straße 3 als neueste Einrichtung zu uns.

Eine ausführliche Beschreibung der Angebote sowie die Kontaktdaten unserer einzelnen Einrichtungen finden Sie unter:

www.caritas-nah-am-naechsten.de/der-caritasverband/therapieverbund-sucht



*Liebe Giesinger*innen,
mein Name ist Kaya Spahr, seit dem 01.01.2023 bin ich als Referentin für Social Media im Dekanat Giesing tätig. Ich bin in Hamburg geboren und habe dort Sozialökonomie studiert. Anschließend absolvierte ich mein Masterstudium in Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Online Marketing in Kiel. Schon während meines Studiums begeisterte mich der digitale Raum, sodass ich als Werkstudentin bereits wertvolle Erfahrungen im Aufbau und der Betreuung von verschiedenen Social-Media-Plattformen in einem Start-up sammeln konnte. Nach meinem Studium zog es mich nach Bayern an den Schliersee und schließlich nach München. Seit März 2022 wohne ich im wunderschönen Stadtteil Giesing. In München war ich zuletzt bei ProSieben in der Content Produktion für die Social-Media-Kanäle von zwei großen TV-Formaten tätig.*

Nun freue ich mich – mit meiner im Rahmen eines Pilotprojekts geschaffenen Stelle – das Dekanat Giesing im Ausbau der Onlinepräsenz zu unterstützen. Ein Schwerpunkt meiner Arbeit liegt darin, eine Social-Me-

*dia-Strategie für das Dekanat Giesing zu entwickeln und umzusetzen. Im Pfarrverband Obergiesing sowie im gesamten Dekanat wurde ich herzlich willkommen geheißen. In den ersten beiden Monaten habe ich bereits viele tolle Menschen und Kolleg*innen kennenlernen dürfen. Ich freue mich sehr auf die weiteren Begegnungen, das persönliche Kennenlernen und eine spannende Projektzeit!*

Kaya Spahr

*Liebe Giesinger*innen,*

*die Zeit vergeht wie im Flug. Jetzt ist es schon anderthalb Jahre her, dass ich meinen Dienst als pastorale Mitarbeiterin im Pfarrverband angetreten habe. Und eigentlich bin ich immer noch dabei, viele und vieles kennenzulernen. In den kommenden Wochen werde ich hoffentlich die letzten Teile meiner Zweiten Dienstprüfung für den pastoralen Dienst erfolgreich absolvieren. Normalerweise freuen sich dann alle Kolleg*innen darauf, dass sie endlich mehr Zeit für die Arbeit in den Pfarrverbänden haben.*

Für mich wird sich an die Prüfungen aber eine weitere, langersehnte und mit viel Vorfreude verbundene Prüfung anschließen: Mein Mann und ich erwarten unser erstes Kind!

Daher bin ich zunächst in Mutterschutz und schließe an diesen eine gut einjährige Elternzeit an. Danach ist eine Rückkehr in den Pfarrverband Obergiesing vorgesehen – wenn auch mit zunächst reduzierter Stundenzahl.

Ich möchte an dieser Stelle Danke sagen: Für das herzliche Willkommen und die Aufnahme in die Teams, Gruppen und Gremien. Hier in Giesing neu zu starten, war mir eine große Freude. Ich möchte mich auch bei allen bedanken, die alles Tun in meinen Arbeitsbereichen so tatkräftig unterstützen und so großzügig mit ihren Ermutigungen sind.

Sicherlich wird es mich auch in der Elternzeit das ein oder andere Mal auf die andere Isarseite ziehen und: Ich freue mich auf das Wiedersehen!

Sabrina Brey



LEBENDIGE GEMEINDEN

RÜCKKEHR AUS EINER ANDEREN WELT

Welcome to the Kingdom of Tonga

In meinem halben Jahr Freiwilligendienst in der Südsee gab es viele Auf und Abs. Ich habe über 15 Inseln bereist, konnte in eine völlig neue Kultur eintauchen, hatte mit vielen Problemen zu kämpfen und habe mich sehr in Spontaneität üben müssen.

Den ersten Teil des Reiseberichtes aus der vorherigen Ausgabe können Sie nachlesen unter: pv-obergiesing.de/pfarrverband/trialog

Mein persönliches Abenteuer begann am sechsten Oktober letzten Jahres. Nach drei Tagen Flug landeten mein Mitfreiwilliger und ich in Tonga und wurden gleich freundlich von unserem Mentor vor Ort empfangen. Schon auf dem Weg zu unserer ersten Unterkunft kamen die ersten Planänderungen: Hotel statt Gastfamilie.

Nach zehn Tagen bezogen wir eine Wohnung in der Hauptstadt Nuku'alofa. Dort wurden die Probleme von vielen Ländern des globalen Südens sofort sichtbar: Wenig Arbeit, Drogenmissbrauch, Umweltverschmutzung und eine überlastete Verkehrsinfrastruktur. Hier findet man kaum das Paradies, welches viele bei dem Begriff „Südsee“ im Kopf haben.

Bezüglich der Arbeit in den Projekten wurden wir vertröstet. Nach und nach stellte sich dann heraus, dass es für mich doch nicht möglich war, wie geplant, als Lehrassistentin an eine der kirchlichen Schulen zu gehen. Stattdessen sollte ich unserem Mentor, dem Pastor Ikani Tolu, zur Hand gehen. Doch da gab es kaum etwas zu tun.

So hatte ich viel Zeit, um auf den Markt zu gehen und Menschen kennenzulernen. Sehr schnell musste ich lernen, dass das örtliche Verständnis von Pünktlichkeit ein anderes ist als bei uns in Deutschland. Theoretisch sollte Ikanis Büro immer ab 9 Uhr morgens geöffnet und besetzt sein, doch nicht selten war ich um 12 Uhr mittags der Erste am Schreibtisch. Nachmittags habe ich mich meistens vor der Hitze versteckt und etwas ausgeruht. Abends haben mein Mitfreiwilliger, Thore, und ich gemeinsam gekocht und uns über unsere (ähnlichen) Erfahrungen ausgetauscht.

Glücklicherweise durften wir dann schon nach einigen Wochen auf eine „Dienstreise“ mit unserem Mentor gehen und hatten auch später die Möglichkeit, die so genannten „Outer Islands“ zu besuchen.



Foto: Johannes Hellemann

Gastfreundschaft wird auf Tonga großgeschrieben, und gegessen wird am Boden.

Bereits die Reise zu den abgelegenen Inseln war ein kleines Abenteuer. Beispielhaft sei hier mein zweiwöchiger Trip auf die kleine Insel Nomuka genannt:

Mit etwa 200 Einwohnern, welche in einem Dorf auf der Südseite der Insel leben, ist sie zu klein, um einen eigenen Hafen zu haben. So kam es, dass wir, nach einer langen Bootsahrt durch die Nacht, frühmorgens von der großen Fähre in ein kleines Fischerboot umsteigen mussten. Dieses Boot brachte uns schließlich ans Ufer der Insel. Schon am ersten Tag habe ich die Insel in einem kurzen halbstündigen Spaziergang überquert. Sie besteht aus einem Dorf, etwas Urwald und Strand. Die Bewohner leben von dem, was sie auf ihrem Stück Land anbauen oder im Meer fangen. Trotz der sehr einfachen Lebensbedingungen war die Gastfreundschaft großartig. Fast jeden Tag wurden wir zu einem Festessen eingeladen.

Es war faszinierend, den ruhigen Lebensalltag auf der Insel mitzuerleben und ich konnte sehr interessante Gespräche führen. Die meisten der älteren Inselbewohner haben ihr Dorf nur einige wenige Male verlassen. Ihr Leben besteht aus dem täglichen Fischen und der Feldarbeit. Dazu kommen der Kirchenbesuch am Sonntag und das Kavatrinken mit den Männern des Dorfes, meist am Freitagabend. Kava ist ein traditionelles Getränk, das aus einer heimischen Wurzel hergestellt wird. Die Wirkung lässt sich mit der des Alkohols vergleichen. Kavatrinken hat im gesamten Pazifikraum eine große kulturelle Bedeutung.

Trotz des sehr einfachen Lebens ohne jeden Luxus, den wir in Deutschland gewohnt sind, schienen mir die Menschen sehr glücklich. Diese Erkenntnis beeindruckt mich immer noch.

Ebenfalls bemerkenswert ist die Stellung des Glaubens in Tonga. Über 98 Prozent der Einwohner sehen sich als Christen. Die bedeutendste Glaubensgemeinschaft vor Ort sind die Methodisten, genauer gesagt die Free Wesleyan Church mit ungefähr 45 Prozent. Etwa ein Drittel der Bevölkerung ist katholisch. Doch auch Mormonen,

Siebenten-Tags-Adventisten, Later Day Saints und Zeugen Jehovas sind sehr aktiv und prägen das Alltagsbild. So kommt es auch, dass selbst ein kleines Dorf bzw. eine kleine Insel mindestens drei verschiedene Kirchen hat.

Besonders auffällig ist die christliche Prägung der Gesellschaft am Sonntag. Es ist per Gesetz verboten, an diesem Tag mit dem Auto zu fahren, es sei denn, man befindet sich auf dem Weg zur Kirche. Der Tag gilt einzig und allein der Familie und man kleidet sich traditionell und schick. Jede Art von Arbeit oder Anstrengung ist verboten.

Dabei ist das Verständnis von Arbeit in Tonga ein ganz anderes als hier bei uns in Deutschland. Grundsätzlich gilt in allen Aspekten des Lebens die „tongan Time“. Diese beschreibt das andere Zeitverständnis der Tongaer. Man lässt sich Zeit und sieht Verpflichtungen sehr locker. Probleme von morgen bleiben erst einmal nur Probleme von morgen. Stress gibt es grundsätzlich nicht. Alles ist locker, ruhig und „relaxed“. Gerade als Deutscher muss man sich an diese Lebenseinstellung gewöhnen, sie hat aber auch ganz klar ihre Vorzüge und kann sehr angenehm sein.



Foto: Johannes Hellemann

Johannes (hintere Reihe, Zweiter von rechts) mit seinem Mitfreiwilligen Thore und seinem Mentor Ikani Tolu mit Familie

Für all diese kulturellen Erfahrungen, bereichernden Gespräche und großartigen zwischenmenschlichen Erlebnisse bin ich sehr dankbar. Auch wenn in der konkreten Projektarbeit für mich leider nicht so viel möglich war, wie ich es mir erhofft hatte, kann ich auf eine wertvolle Zeit zurückblicken. Ich habe viel erlebt und konnte in die sonst für uns nur schwer erreichbare polynesischen Kultur eintauchen. Vieles wird mir nachhaltig im Gedächtnis bleiben.

Johannes Hellemann



50 Jahre Sozialwerk Heilig Kreuz

Die Themen und Arbeitsformen haben sich verändert, das Ziel ist immer gleich geblieben: Konkrete Hilfe hier in Giesing. 50 Jahre Sozialwerk sind auf jeden Fall ein Grund zum Feiern!

Ältere Pfarrangehörige werden sich noch an die Schwestern des Niederbronner Ordens erinnern, die zusammen mit engagierten Frauen bis etwa 1980 im Bereich unserer Pfarrei zur Krankenpflege unterwegs waren. Aus diesem Arbeitskreis der Nachbarschaftshilfe entstand am 13. März 1973 das Sozialwerk Hl. Kreuz-Giesing e.V.

Zusammen mit den evangelischen Nachbargemeinden wurde am 23. November 1976 die Ökumenische Sozialstation Giesing-Harlaching gegründet. Mit der Neuorganisation als gemeinnützige GmbH zum 1. Januar 2000 wurde den erweiterten Anforderungen der Pflegeversicherung Rechnung getragen.



Festgottesdienst zum 50-jährigen Bestehen des Sozialwerkes mit anschließendem Stehempfang am Sonntag, 16. Juli um 9.30 Uhr in der Kirche Heilig Kreuz.

Biergartenfest für die Sozialwerksmitglieder und die Senior*innen aus dem Pfarrverband am Montag, 31. Juli um 14.30 Uhr im Pfarrheiminnenhof von Heilig Kreuz.

Einschneidende Reformen der Gesundheitspflege, insbesondere im Bereich Organisation und Verwaltung, waren Anlass, die Ökumenische Sozialstation in die Hände der Inneren Mission „Hilfe im Alter“ zu übergeben. Das Sozialwerk Hl. Kreuz-Giesing e. V. ist im Beratungsgremium der „Hilfe im Alter“ vertreten. Die ambulante Kranken- und Altenpflege wird nun ausschließlich durch die „Hilfe im Alter“ organisiert und geleistet.

Weiterhin unterstützt und fördert das Sozialwerk Hl. Kreuz-Giesing e.V. Einrichtungen unserer Pfarrei. Unter anderem unsere Kindertagesstätte in der Weinbauernstraße sowie den PGR Arbeitskreis Senioren. *Wolfgang Senninger*

GIESINGER KIRCHPLATZFEST

7. bis 9. Juli

im Festzelt an der Heilig-Kreuz-Kirche, Ichostraße
Schafkopf-Turnier, Gospel-Konzert

Sonntag, 9. Juli

9.30 Uhr Familiengottesdienst in der Kirche, anschließend Pfarrfest
Buntes Programm und Unterhaltung für Groß und Klein; Biergarten, Open-Air-Café, Eine-Welt-Bistro, Torwandschießen, Flohmarkt, Spiele für Groß und Klein



Wie fing es an – wo geht es hin?

Wie damals in vielen Münchner Pfarreien üblich, gab es auch in Sankt Helena am Sonntag nach Fronleichnam eine Prozession durch die Straßen des Viertels.

Im Anschluss war es guter Brauch, die „Himmel-, Kreuz- und Fahnenträger“, die Ministrant*innen und den Chor zu einer Brotzeit einzuladen. Später wurde daraus ein Beisammensein für alle Teilnehmer*innen.

Ab ca. 1985 gab es ein Pfarrfest: Im damals noch riesigen Innenhof wurde bei reichhaltiger Bewirtung, Spaß und Spiel und der Tombola als Hauptattraktion gefeiert. Da die Einfahrt von der Fromundstraße offen war, kamen weitere Besucher*innen gerne herein und waren natürlich willkommen.

Nach der Gründung des Pfarrverbandes blieb das Pfarrfest fester Bestandteil in der Gemeinde, auch ohne vorherige Prozession. Ein großer Einschnitt war die Verlegung des Pfarrgottesdienstes von Sonntagvormittag auf Samstagabend.

Das Pfarrfest wurde auf einen Sommerabend nach dem Gottesdienst auf den Kirchenvorplatz verlegt – viel kleiner, aber zugleich offener nach außen und mit großem Zuspruch der Besucher*innen. Eine bayerische Brotzeit, Bier vom Fass und ein gemütlicher „Ratsch“ – was will man mehr?

Das erste Fromundstraßenfest wurde 2016 mit Schule, Kindergarten und dem Jugendzentrum FEZI gefeiert und war ein toller Erfolg. Gemeinsam feiern



Foto: Siegfried Krabutschek

Der Kirchenvorplatz ist auf dem Fromundstraßenfest die Kleinkinderoase.

mit allen – das ist das Geheimnis dieses Festes. Auch in den Folgejahren war die Begeisterung bei allen groß.

2020 musste das Fest coronabedingt ausfallen. Aber schon im Herbst 2021 konnte wieder gefeiert werden und alle kamen wieder sehr gerne. Im Sommer 2022 gab es ein Fest wie gewünscht und die Planung für 2023 ist in vollem Gang.

Das kleine Fest an einem Sommerabend nach dem Pfarrgottesdienst: ob es sich wiederbeleben lässt? Ein bisschen beieinandersitzen, Lagerfeuer mit Stockbrot, Gitarrenmusik und Gesang?

Schön wäre es schon!

Friederike Wittmann

DIE WORT-GOTTES-FEIER IN StH MACHT SOMMERPAUSE!

Vom 30. Juli bis 10. September finden am Sonntagvormittag keine Gottesdienste in St. Helena statt.

 MINISTRANT*IN SEIN IN KÖNIGIN DES FRIEDENS

Gemeinschaft: Basis für einen wertvollen Dienst

Sie prägen im Gottesdienst das Bild am Altar mit: junge Menschen, die ministrieren und damit einen wertvollen, unverzichtbaren Dienst leisten. Wir haben mit Lukas Stolletzki gesprochen, der zusammen mit Viktoria Prukker und Michael Shangola Oberministrant ist.

Seit 2008 ist er Ministrant, hat viel Freude an der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen und trägt gern seinen Teil zur Messe bei, sagt Lukas und freut sich gleichzeitig über die wachsende Minischar: die Mundpropaganda funktioniert – die Minis bringen fleißig ihre Freunde mit. Aktuell sind es insgesamt 16 Ministrant*innen.

Grundsätzlich können alle Kinder und Jugendlichen ab 6 Jahren, die wollen und christlich getauft sind, Ministrant*in werden. Dazu können sie sonntags kommen, mitministrieren oder nach der Messe jemanden von den Minis ansprechen.

Basis für diesen so wichtigen und wertvollen Dienst ist eine gute Gemeinschaft. Deshalb gibt es regelmäßig gemeinsame Gruppenstunden: In der ersten Dreiviertelstunde werden einzelne Teile aus der Messe geübt, vor Hochfesten gibt es zusätzliche Proben. Danach stehen Spiel und Spaß im Vordergrund: Fußball draußen, Kicker drin, andere Spiele und gemeinsame Aktivitäten zusammen mit den Minis der anderen beiden Pfarreien. Kaplan Josef Schmid fungiert als Ansprechpartner von hauptamtlicher Seite.

Wichtig ist den Oberminis, dass diejenigen, die schon länger dabei und „sattelfest“ sind, Stück für Stück mehr Verantwortung bekommen, z. B. durch den Weihrauchdienst oder feste Aufgaben bei der Gruppenstunde.



Foto: Bernhard Jungwirth

Die Freude am Dienst soll im Vordergrund stehen, in einer Gemeinschaft, in der immer jemand da und ansprechbar ist, in Königin des Friedens und über die Pfarreigrenze hinaus.

Johanna Hörmannsdorfer

VIERTEL-STUNDE

PORTRÄT

Den Menschen im Blick

*Frau Stephanie Pfalzer, Oberregierungsrätin,
erzählt über ihren Arbeitsalltag mit den Menschen
in der JVA München (Männervollzug) und über
die Aufgabe der Gesellschaft, ehemals Inhaftierten
eine zweite Chance zu geben.*

Imposant und zugleich auf gewisse Weise bedrückend liegt das 14 ha große Areal der JVA München an der Stadelheimer Straße da, umgeben von hohen Mauern, die das Leben der Inhaftierten fast völlig von der Außenwelt abschneiden. Wegen der vielen Gerichte ist München v. a. Untersuchungsgefängnis, wo Inhaftierte auf ihre Verhandlung warten. Strafgefangene, also Gefangene mit rechtskräftigem Urteil, sind dort nur wenige.

Frau Pfalzer, wie sind Sie zum Justizvollzug gekommen?

„Ich habe mich bei der Justiz allgemein beworben. Als Referendarin hatte ich kein genaues Bild über den Justizvollzug. Ehrlich gesagt wusste ich gar nicht, ob ich mir das vorstellen könnte, in den Justizvollzug zu gehen.“ Doch durch das Gespräch mit Bediensteten in der JVA Straubing „fand ich die Vorstellung gleich sehr reizvoll, in einem multidisziplinären Umfeld und gleichzeitig an einem gemeinsamen Ziel zu arbeiten.“ Im Nebenfach hat Frau Pfalzer (Rechts-)Philosophie studiert und sich neben der Gerechtigkeitsfrage auch damit beschäftigt, wie ein Staat mit Rechtsbrechern umgeht. Sie sagt: „Meine Aufgabe ist, auch denen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die sich nicht an die Regeln halten.“

Was passiert, wenn jemand ankommt?

In der Zugangsabteilung bekommt ein Inhaftierter die ersten Informationen, z. B. über die Abläufe in Haft, dass er bestimmte Anliegen schriftlich beantragen muss und wie er Hilfe dafür bekommt. Dort wird auch ein gesundheitlicher Check durchgeführt. Es finden Gespräche mit verschiedenen Fachdiensten statt, die ihn dabei unterstützen, eilige Dinge zu erledigen, wie etwa eine Wohnungsauflösung, die Versorgung Angehöriger oder von Haustieren. „Er erfährt Entlastung in drängenden Fragen in der grundsätzlich sehr belastenden Situation am Anfang.“

Was sind konkret Ihre Aufgaben?

Frau Pfalzer ist Abteilungsleiterin von „Haus Ost“. Sie ist verantwortlich für die dort Inhaftierten und Bediensteten, die in den verschiedensten Professionen tätig sind: Psycholog*innen, Sozialarbeiter*innen,

Seelsorger*innen, Pädagog*innen im Schulbereich, Kolleg*innen aus Handwerksberufen und im uniformierten Dienst, also Vollzugsbedienstete. Diese sind extra ausgebildet, haben umfangreiche Kenntnisse in Psychologie, Pädagogik, Menschen- und Gesprächsführung und Deeskalation. Am wichtigsten ist die Zusammenarbeit der Fachdienste mit dem uniformierten Dienst, geleitet vom sog. Hausdienstleiter. Mit ihnen allen ist Frau Pfalzer im Gespräch, und auch mit den Inhaftierten, nach denen sie schaut und für die sie in ihrer Sprechstunde da ist. Sie strahlt Empathie aus und „sieht vor allem den Menschen, nicht in erster Linie das, was er getan hat.“ Es ist zu spüren, dass sie am richtigen Ort ist und Freude an ihrem Dienst mit den Menschen hat, die ihr am Herzen liegen.

Was hat es mit Aufschluss, Einschluss und Umschluss auf sich?

Aufschluss ist morgens zum Wecken, Frühstück und Ausrücken zur Arbeit oder zu Gesprächen mit Bediensteten. Einschluss ist zwischendurch, wenn Inhaftierte in ihren Haftraum zurückkehren. Beim Umschluss dürfen sich Inhaftierte etwa zum Kartenspielen oder gemeinsamen Fernsehen treffen. Seit der Pandemie gibt es Fernseher in allen Hafträumen. Durch sie sollte den Gefangenen begreiflich gemacht werden, dass die Maßnahmen nicht vom Vollzug ausgingen, sondern gesamtgesellschaftliche Reaktionen auf die Pandemie waren. Häufigere Telefonate ersetzen die fehlenden Besuche.

Täglich ist eine Stunde Hofgang, bevor die Inhaftierten um ca. 16 Uhr in ihren Haftraum zurückkehren (Einschluss) und eine Brotzeit bekommen, die sie essen können, wann sie möchten.

Handys dürfen sie nicht bei sich haben, „denn der Kontakt zur Außenwelt muss kontrolliert und mögliche Beeinflussung von Zeugen unterbunden werden.“ Deswegen haben auch Bedienstete im Dienst keine Handys, sondern ein Funkgerät, das sie – außer einem großen Schlüsselbund, den sie am Ende ihres Dienstes in ihr Schließfach sperren –, immer bei sich haben.



Foto: Jürgen Weiß

Inhaftierte dürfen auf Antrag telefonieren, unbegrenzt Briefe schreiben, persönliche Dinge im Haftraum haben und sich z. B. Sportkleidung bestellen, um in den vorhandenen Fitnessräumen zu trainieren. Zweimal monatlich dürfen sie besucht werden, in Sonderfällen, wie etwa bei der Geburt eines Kindes, öfter.

In der U-Haft gilt grundsätzlich die Unschuldsvermutung, deshalb sind diese Inhaftierten nicht zum Arbeiten verpflichtet.

Findet in der U-Haft Umkehr statt?

„Ich glaube, sie kann immer stattfinden, denn ein Inhaftierter selber weiß ja, ob er eine Tat begangen hat oder nicht. Gespräche in diese Richtung finden eher auf der Ebene mit den Seelsorger*innen statt. Das Angebot ist da und ich erlebe, dass es sehr entlastend sein kann.“ Dem Resozialisierungsauftrag der Justizvollzugsanstalt wird nach der Untersuchungshaft nachgekommen.

Wie kann man Inhaftierten mit lebenslanger Haft eine Perspektive geben?

„Lebenslange Haft heißt in Deutschland grundsätzlich mindestens 15 Jahre. Wo jemand diese Haft absitzt,

Das Freigelände gibt den Blick auf eines von fünf Häusern mit Hafträumen frei, in denen insgesamt 1.200 Häftlinge untergebracht werden können. Die Nummern helfen bei der Zuordnung von Vorfällen in den Hafträumen.

wird etwa nach Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten oder auch Therapieschwerpunkten bzw. Nähe zu Angehörigen entschieden. Ziel sind bei allen Resozialisierung und Entlassung, eine sinnvolle Gestaltung der Zeit bis dahin und ab einem gewissen Zeitpunkt die gezielte Vorbereitung darauf.“

Wie können Arbeitgeber ehemals Inhaftierten eine Chance geben?

Jedem, der straffällig war und entlassen worden ist, soll eine Chance gegeben werden, empfiehlt Frau Pfalzer. In einem persönlichen Gespräch „ließe sich vieles klären und ein möglicher Arbeitsbereich ableiten.“ Konkret: „Den Menschen als Menschen eine Chance geben“ bzw. „den Menschen sehen und nicht die Tat, die er begangen hat.“ Darum geht's. – „Das Entscheidende ist der Mensch.“

Johanna Hörmannsdorfer

VOM ABGESETZTEN JURISTEN ZUM VOLKSDICHTER IN GIESING

Hermann Theodor Schmid (Erhebung in den persönlichen Adelsstand 1876) wurde am 30.3.1815 in Walzenkirchen in Oberösterreich zwischen Passau und Linz geboren. Sein Vater war Landgerichtsassessor in dem damals bayerischen Innviertel, später Oberappellationsrat in München, die Mutter war Tochter eines Rentbeamten (Steuerbeamten) aus der gleichen Gegend. Nach einer guten Gymnasialausbildung widmete sich Schmid in München dem Studium des Rechts und trat als junger Doktor jur. in den bayerischen Staatsdienst ein. Nach Tätigkeiten an verschiedenen Gerichten wurde er 1848 zum Gerichtsassessor ernannt. Schon 1850 wurde er jedoch in den Ruhestand

versetzt, weil er sich 1848/49 politisch und religiös missliebig gemacht hatte. Auch seine Ehescheidung war dem Beamtenverhältnis nicht besonders zuträglich. Das Datum seiner späteren zweiten Eheschließung ist nicht bekannt. Über seinen ungewollten Ruhestand sagt er in der Zeitschrift „Die Gartenlaube“: „Ich bin nicht der Einzige, den die achtundvierziger Flut gehoben und beiseite geführt hat. Man hat mich im besten Mannesalter in Ruhestand versetzt, aber ich ließ darum die Flügel nicht hängen, sondern gedachte die unfreiwillig erlangte Muße zu nützen.“

Bereits 1843 hatte er ein Trauerspiel geschrieben, das im Hoftheater uraufgeführt wurde. König Ludwig I. wollte den angehenden Poeten unterstützen und ernannte ihn zum Aktuar (Gerichtsbeamten) in der Münchner Polizeidirektion. Er widmete sich mit wachsendem Erfolg seiner literarischen Leidenschaft. Insgesamt stammen über 60 Bühnenwerke aus seiner Feder, die aber nicht alle veröffentlicht oder aufgeführt wurden. Mit vier Schauspielen war Hermann von Schmid auf dem Spielplan der Separatvorstellungen für König Ludwig II. im Hoftheater vertreten; historisierende Stücke, die in der Zeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV. von Frankreich spielten, dem Wunschvorbild des bayerischen Königs:

1874 „Unter den Lilien“, 1876/1877 „Der Todesengel“, 1878/1879 „Dur oder Moll“, 1880 „Aus dem Stegreif“ mit

Hermann von Schmid, porträtiert vom ersten Giesinger Bezirksinspektor, Anton Gaiser.





jeweils zwei bis drei Aufführungen. Das Honorar betrug zwischen 1.000 und 1.500 Mark für jedes Stück. Zur „Aufmunterung seiner literarischen Bestrebungen“ erhielt er bereits ab 1868 jährlich 600 Gulden aus der königlichen Kabinettskasse, ab 1870 1.500 Gulden, die bis an sein Lebensende bezahlt wurden. Seine Witwe erhielt einen Gnadenbezug von jährlich 1.080 Mark.

Neben den Theaterstücken verfasste er auch Romane mit historischen Stoffen und aus dem ländlichen Leben. Er war wohl der Erste, der daraus Kapital zu schlagen verstand, wie später auch Ganghofer und Thoma. In dem schon erwähnten Gespräch für die „Gartenlaube“ erklärte er auf die Frage, woher denn der Stoff für seine Erzählungen stamme: „Ich habe schon als Knabe viel auf dem Lande und unter Landsleuten gelebt, auch gab mir meine Gerichtspraxis sattsam Gelegenheit zu Stu-

Das Wohnhaus von Hermann von Schmid in der Tegernseer Landstraße 98 (links, mit Garten).

Am rechten Bildrand ist das Haus mit dem Erkertürmchen zu erkennen, das heute noch am Anfang der Weinbauernstraße steht.

dien und es bedarf nur einiger Aufmerksamkeit in der Beobachtung. Die Wahrheit meiner Erzählungen beruht wohl darin, dass jeder etwas wirklich Erlebtes zu Grunde liegt“. Beispiele seiner Heimat- und Bauernerzählungen sind:

Der Kanzler von Tirol – Der Bauernrebell – Der Habermeister – Der Jagerwirt von München.

Seit 1854 wohnte Hermann von Schmid in einem Haus an der Tegernseer Landstraße 98 in Giesing. In der „Gartenlaube“ wird das Anwesen beschrieben: „Vor mir stand ein einfaches, einstö-

ckiges Gebäude mit einem Frontgiebel, durch nichts ausgezeichnet, nur von allen Seiten mit Weinreben und Efeu so reichlich überzogen, dass kaum die Fenster hervor zu schauen vermögen und durch die Spalten der Gartenumzäunung winkten Buschwerk und Blumen, sodass wohl zu vermuten war, dies könnte eine Poeten-Heimat sein.“

Sein schaffensreiches Leben endete relativ früh: „Heute Früh 1 ½ Uhr verschied, Gott ergeben, nach langem schweren Leiden im 66. Lebensjahr, jedoch schnell und unerwartet, unser innigst geliebter Gatte, Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel, Herr Dr. Hermann von Schmid, kgl. qu. Kreis- und Stadtgerichtsassessor und Schriftsteller, Träger des Verdienstordens der bayerischen Krone, des Verdienstordens vom Hl. Michael I. Klasse. Giesing, den 19. Oktober 1880.“

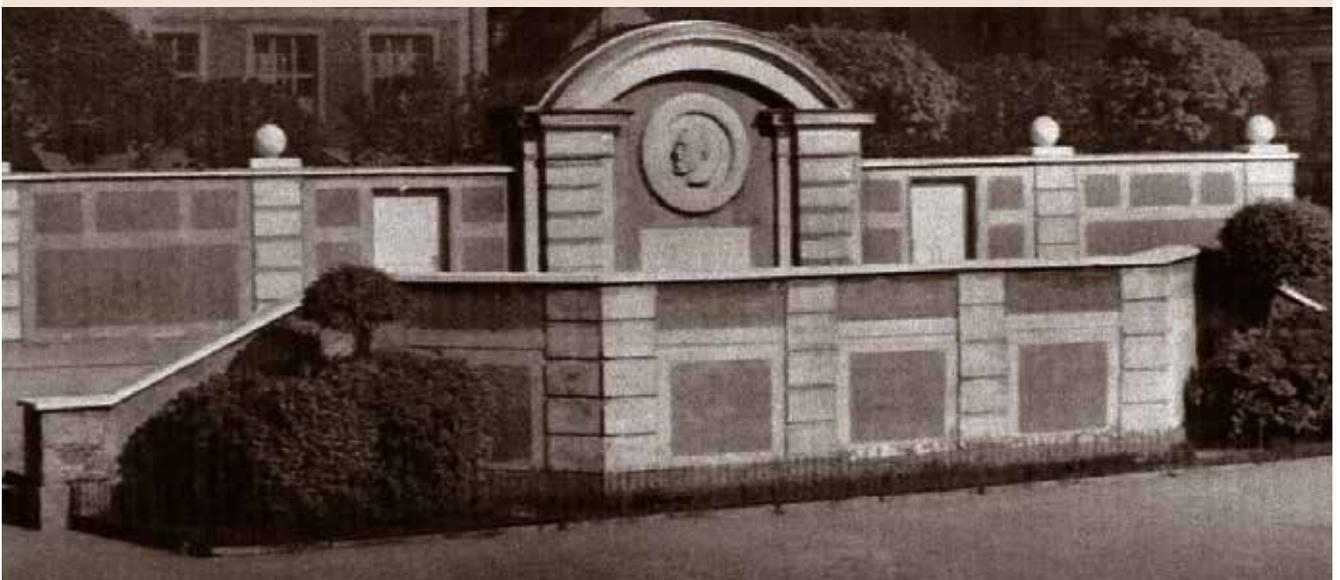
Sein Grab befand sich im Ostfriedhof bis zur Auffassung 1962 bei der Mauer links 24/25. Bereits 1887 widmete ihm die Stadt München am Bavariaring eine Straße und an seinem Wohn- und

Sterbehaus wurde eine Gedenktafel angebracht. Die Witwe Wilhelmina von Schmid vermachte 1892 dieses Anwesen ihrem Pflegesohn Johann von Wagner, der es 1898 an die „Hauserbauern-eheleute“ Georg und Anna Knoll verkaufte. 1929 wurde es von den Autodroschkenbesitzern Josef und Anna Omasreiter erworben. Anstelle des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Hauses steht heute ein Wohn- und Geschäftshaus.

Die Stadt München errichtete ihm 1919 an der westlichen Hofmauer der Ichoschule ein Denkmal (Entwurf Hans Bauer und Hans Grässel) mit dem Kopf des Schriftstellers in einem Medailon und einer Gedenktafel: „Dem vom Jahre 1854–1880 zu Giesing lebenden Volksdichter und großen Kinder-Freund zum ehrenden Gedächtnis“. 1942 wurde an seine Stelle das Freikorpsdenkmal gesetzt, der sogenannte „Nackerte Lackl“. Relief und Gedenktafel kamen an eine Mauer bei der Lutherkirche in der Bergstraße. Die Denkmalreste wurden 1973 abgebrochen und sind seitdem verschollen.

Heinz Haftmann

Das Bild zeigt das Denkmal für Hermann von Schmid an der „westlichen Gartenmauer des Giesinger Schulhauses an der Pfarrhofstraße“, der heutigen Mauer der Ichoschule Richtung Lutherkirche.



EIN BILDUNGSLOKAL FÜR GIESING

Bildung für alle

Am 15. März 2021 – mitten in der Corona-Pandemie – eröffnete der Fachbereich Bildung im Quartier des Referats für Bildung und Sport der Landeshauptstadt München das achte BildungsLokal in der Schlierseestraße 73.

Der Zeitpunkt konnte nicht passender sein. Denn nach wochenlangen Schulschließungen, Distanzunterricht und Online-Lernen war der Bedarf im Stadtquartier zum Thema Bildungsförderung und digitale Teilhabe größer denn je. Mit dem BildungsLokal bekam der Stadtteil eine zentrale Anlaufstelle für das Thema Bildung.

Die BildungsLokale sind als Orte der Information, Beratung, Partizipation und des fachlichen Austausches rund um das Thema Bildungsförderung für alle Bürger*innen und für die lokalen Akteur*innen im Stadtteil konzipiert. Zentrales Ziel ist dabei die Herstellung von mehr Bildungsgerechtigkeit und die Erhöhung der gesellschaftlichen Teilhabechancen über alle Gesellschaftsschichten und Altersgruppen hinweg.

Neben den bedarfsgerechten Kooperationsprojekten in den Bildungseinrichtungen bietet das BildungsLokal Giesing auch niederschwellige, offene und kostenfreie Angebote im Bereich der Grundbildung, der Sprach- und Lernförderung, wie z. B. offene Lernwerkstatt, Sprachcafé, Lernhilfe für

Schüler*innen, Angebote zur gesundheitlichen, kulturellen oder politischen Bildung, Bewerbungscoaching und vieles mehr an.

Um bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung im Quartier zu fördern und zu unterstützen, arbeiten wir eng mit ehrenamtlich engagierten Bürger*innen zusammen. Sie begleiten beispielsweise die Sprachangebote, bieten eine kostenlose Kinderbetreuung an, erteilen Nachhilfe bzw. sind in der Lernförderung aktiv.

Die Ehrenamtlichen werden wiederum gefördert und können sich zum Teil auch im Rahmen ihrer Tätigkeit im BildungsLokal Giesing weiterqualifizieren, um neue berufliche Perspektiven zu entwickeln.

Nach zwei Jahren quartiersorientierter Bildungsarbeit haben wir uns gut im Stadtteil etabliert und freuen uns darauf, weiterhin in Kooperation und gemeinsamer Verantwortung mit den lokalen Akteur*innen und den Bürger*innen, Giesing als Lern- und Erfahrungsort weiterzuentwickeln.

Hiam Tarzi-Schams, Lokale Bildungsmanagerin im BildungsLokal Giesing



BildungsLokal Giesing

Schlierseestraße 73

81539 München

bildungslokal.rbs.gs@muenchen.de

www.muenchen.de/bildungslokale

Unsere Öffnungszeiten

Mo 14–18 Uhr, Di 9–13 Uhr,

Mi geschlossen

Do 13–17 Uhr, Fr 9–13 Uhr

Absender: Pfarrverband Obegiesing,
Sitz: Pfarramt Heilig Kreuz
Gietlstraße 2, 81541 München



Die Geschichte von der Sintflut im ersten Buch der Bibel endet mit dem Regenbogenbund: Gott selbst kehrt um, ändert seine Meinung über die Menschen und verspricht, das Leben auf der Erde nicht mehr zu vernichten. So wurde der Regenbogen zum Zeichen der Umkehr und der Hoffnung. Unser Bild zeigt den Beginn eines großen Regenbogens im Turm der Kirche Heilig Kreuz. Links sieht man den Turm von Königin des Friedens.